

# Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Nr. 120.

Dresden, Donnerstag den 29. Mai 1902.

13. Jahrg.

## Die Wahlen in Belgien.

Unter belgischer Korrespondenz schreibt uns aus Brüssel vom 28. Mai:

Jetzt, wo alle offiziellen Zahlen über die Wahl vom letzten Sonntag vorliegen — unter dem komplizierten Proportional- und Pluralwahlsystem dauert das stets sehr lange — kann man sich endlich eine klare Anschauung von den Folgen dieses politischen Ereignisses machen.

Die brutale und positive Thatsache ist zunächst zu verzeichnen, daß die liberale und reaktionäre Herrschaft, die seit 18 Jahren auf Belgien lastet, nicht gestürzt worden ist. Ihre Majorität ist im Gegenteil noch gewachsen und steigt von 18 auf 26 Stimmen.

Bevor wir die vielen Gründe für die konservative Orientierung unserer Politik feststellen können, müssen wir zunächst ihre Grundlagen genau untersuchen. Wie ich schon früher an dieser Stelle auseinandergesetzt habe, bestand die frühere Kammer aus 87 Liberalen, 33 Sozialisten und 1 Christlichen Demokraten. Die in der Wahl des Landes, nämlich in den Provinzen Brabant, Antwerpen, Westflandern, Namur und Lüttich vollzogenen Wahlen, sowie die Ergänzungswahlen in den sechs mit neuen Abgeordneten besetzten Wahlkreisen, haben die Situation wie folgt geändert: 96 Liberale, 34 Liberale, 34 Sozialisten, 2 Christliche Demokraten.

Betrachtet man die Zahl der für die einzelnen Parteien abgegebenen Stimmen, so ergibt sich folgendes: Liberale 840 978 Stimmen, Liberale 369 911 Stimmen, Sozialisten 378 326 Stimmen, Christliche Demokraten 26 190 Stimmen. Seit dem Jahre 1900 haben gewonnen: die Liberale 75 595, die Sozialisten 16 863, die Christlichen Demokraten 73 Stimmen. Die Liberale haben 698 Stimmen verloren.

Da die sozialistische Partei 16 000 Stimmen und drei neue Sitze gewonnen hat, so konnte auf den ersten Anblick scheinen, als ob wir alle Ursache hätten, über einen Sieg zu frohlocken. Aber wir denken nicht daran. Die Vermehrung unserer Stimmen heißt nämlich mit der Volksmehrung nicht gleichen Schritt, und die neuen Sitze mußten uns unter allen Umständen zufallen. Andere, die wir eigentlich mit mathematischer Sicherheit hätten erobern müssen, sind uns entgangen, so der sechste Sitz in Brüssel, wo wir auf 60 000 Stimmen (1500 verloren haben; dadurch kommt, daß wir den bedeutendsten Sozialisten Wilhelm de Greef diesmal nicht in die Kammer entsenden können.

Die sozialistische Reaktion wird indessen verstärkt durch Leo Weidmann, einen jungen und sehr unterrichteten Rechtsanwalt und Geschichtsprofessor, einen der Propagandisten der marxistischen Lehre in den belgischen Landesteilen; ferner durch Dr. Bronsart, einen Arzt, der schon vor zwei Jahren sozialistischer Abgeordneter war; und endlich durch den belgischen Sozialisten der besten Genossenschaftsmänner im Lütticher Bezirk.

Diese Erfolge machen indessen den Stimmenverlust in Brüssel, Namur — wo wir auf einen zweiten Sitz gerechnet hatten —, im flämischen Bezirk von Gent, in Lüttich und Charleroi nicht wert. Dort hat uns das oberflächlich mit dem Sozialismus sympathisierende Kleinbürgertum im Stiche gelassen.

## Joseph Coney.

Roman von John Law. Aus dem Englischen von J. Cassirer. (5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

XX.

Als das „Eichfädchen“ Jos in den Sämpfaden hatte verschwinden sehen, hatte es sich umgewandt und war langsam nach dem Charing-Cross-Bahnhof gegangen. Ihr Gesicht war noch dem Charing-Cross-Bahnhof gewandt. Als sie in die sehr bloß. Sie sah kaum vom Boden auf. Als sie in die Villiers-Strasse kam, riefen sie ein paar Blumenmädchen an: „Nun, Eichfädchen, was haben sie mit ihm gemacht?“ Sie hörte nicht darauf und fragte nur: „Wo ist mein Korb?“

„Seid still,“ rief eines der Mädchen. „Aergert sie nicht. Sie ist ein kleines, liebes Ding. Sie hat mir in der vergangenen Woche zwei Pence geliehen. Ich werde sie Dir wieder geben, ganz bestimmt geh' ich Dir sie wieder, Eichfädchen. Hier ist Dein Korb. Hor' nicht darauf, was sie sagen. Sie sind ja doch bloß eifersüchtig.“

„Sag' mal, Eichfädchen,“ begann ein anderes Mädchen, „erinnerst Du Dich noch des kleinen Italiens, der kein Wort englisch sprechen konnte. Er hat Dir dann Dein Geld gestohlen, nicht wahr? Er lief dann fort und hinterließ Dir nichts weiter als seine Aste, in der ein totes Meerlischweindchen lag.“ Die Mädchen lachten und das Eichfädchen ging mit seinem Korb weiter.

Den ganzen Nachmittag stand sie am Postamt und wartete auf Jos; aber er kam nicht. Stunde um Stunde verging. Heute kamen und gingen, und endlich hatte auch sie ihren Korb leer. Dann ging sie langsam nach dem Embankment. Obwohl sie keine Blumen mehr darin hatte, hatte sie den Korb noch umgehoben. Sie achtete nicht auf ihre Umgebung und rannte oft gegen die Passanten, die ihr dann zuriefen:

„So nehmen Sie sich doch in acht! Sehen Sie denn nicht, wo Sie gehen?“ Sie kam zu dem Obelisken und vor ihm stehend, sah sie zu ihm hinauf. Ein Schuttmann beobachtete sie aber rief ihr nicht zu „Weitergehen!“ Nur wenige Leute hielten sie barock an. Sie sah noch immer nach der Spitze des Obel-

Die liberale Partei, die von unseren immerhin geringen Misserfolgen ein großes Aufheben macht, hat tatsächlich viel schlechter abgekommen als wir. Nicht nur entgeht ihr wieder von neuem die Macht, noch der sie nun seit 18 Jahren vergeblich strebt, sie verliert sogar Stimmen, während alle anderen Parteien eine Zunahme zu verzeichnen haben. Im Parlament bleibt die Zahl der liberalen Vertreter gleich; der Sitz, den der Liberalismus in Dinnant verloren hat, gewinnt er in Brüssel durch einen liberalen und progressiv-sozialistischen Bündnisse wieder.

Die Christlichen Demokraten beneiden von neuem ihre Ohnmacht, scheinen sich aber mit dem persönlichen Erfolg ihres Führers Deens, der einem Kompromiß mit dem bekannten Kleinbürgerlichen „Sozialismus der barmherzigen Aste“ zu verhandeln ist, darüber zu freuen.

Was die Liberalen anlangt, so fangen sie in allen Tonarten Triumphlieder: ihre Macht ist noch gewachsen und man kann den Augenblick nicht absehen, wo sie gestürzt werden wird. Um die liberale Vorherrschaft zu brechen, bedarf es mehr als einer momentanen, wenn auch gigantischen Propaganda.

Das führt uns direkt auf die Frage nach den Ursachen des leichten Rückschlages, den die Sozialdemokratie zu verzeichnen hat, und nach den Lehren, die daraus zu ziehen sind: Zunächst sind wir die Opfer dieses fürchterlichen Pluralwahlsystems, das durch die Mangelhaftigkeit, zu denen es Gelegenheit gibt, noch verderblicher wirkt als durch die gesellschaftliche Ungleichheit, die es bewirkt. Auf dem Lande raubt man hauptsächlich Bauern und Arbeiter, die im Verdachte stehen, Demokraten zu sein. Stimmen. In Brüssel haben die Liberalen ein ständiges Wahlbureau, das unter Leitung eines vom Ministerium unterstellten Sekretärs steht und jahraus jahrein mit einem Heere von Agenten die Wählerlisten kontrolliert, diesem eine Stimme abnimmt, jenen eine Stimme zufügt, die Namen nachsieht u. s. w.

Solange nicht die sozialdemokratische Partei eine ähnliche Einrichtung schafft und die Rechte der Arbeiter sorgsam bewachen läßt, wird diese politische Organisationsform andauern.

Auf der anderen Seite hat sich gezeigt, daß die Landagitation, die übrigens energisch betrieben werden ist und nicht erst in der Wahlzeit wie ein „Landsturmangriff“ dahergehoben kam, methodisch und langsam und möglichst immer von denselben Personen betrieben werden muß. Vor allem aber muß ihr ein tägliches blättriges Blatt Hilfe bringen, denn die über alle Begriffe strapazierte und verlagene liberale Presse beherrscht heute noch ganz das Feld; gegen die Verlogenheit und die Kunst des Stimmungsvergiftens, die die Wähler gegen, sind die Kandidaten der verkommenen Kandidaten ein Hindernis!

Neben diesen allgemeinen Gründen giebt es noch einen anderen, der uns trotz seines zufälligen Charakters sehr lebhaft interessiert. Der aus den verschiedenen Städten gemeldete Stimmrückgang rührt von den letzten Ermenten her, die die ängstlichen Gemüter durch die Gewalt ihres Ausdrucks nach rechts getrieben haben, Leute, die im allgemeinen fortschrittlich geartet sind. Wenn man auch gewiß nicht in jedem Falle der Ängstlichkeit dieser Elemente Rechnung tragen darf, so braucht man sie doch auch nicht systematisch vor den Kopf zu stoßen, da man einmal auf ihre Hilfe angewiesen ist, um einer

neuedten Sache zum Siege zu verhelfen. Es hat sich nämlich erwiesen, daß die revolutionäre Phrasologie, die keine Erfolge erzielt oder sogar negative Resultate ergab, diejenigen abspießt, die ihre unglücklichen Folgen beobachten konnten, mag sie auch immerhin diejenigen bezaubern, die sich ihrer bedienen.

Die Lehre vom letzten Sonntag vertritt in diesem Sinne nur die blanke Lehre vom Monat April. Die belgische Arbeiterpartei, mit ihrem sprichwörtlichen geübten Reichthum und ihrem Verständnis für die praktischen Dinge, wird sich diese Lehren gewiß zu Herzen nehmen.

## Politische Uebersicht.

### Woher der Widerspruch?

In der Geschichte des verfassungswidrig begonnenen Sonnenjages nach Ostien giebt es noch manche dunklen Punkte; so vor allem die Ernennung Waldersee zum Weltmarschall, die von deutscher Seite der Initiative des russischen Kaisers nachgegeben wird, was wiederum die Russen energisch bestritten haben. Aber auch in anderen Punkten herrscht Unklarheit und Verwirrung. Widerspruch und Irrtum. Man ist ja in der Vera Wilow an manches gewöhnt worden; die leichte Art, wie dieser Ober der Reichsbehörden die politischen Dinge betreibt, muß notwendigerweise allmählich verderblich wirken. Was jetzt indessen an den Tag kommt, übertrifft die gewöhnlichen Resultate des Salomonfisches um ein beträchtliches.

Am 19. November 1900 berief sich Graf Wilow im Reichstag auf die Thatsache, daß die übrigen Mächte uns im Gouvernement Belgien das Oberkommando übertragen haben. Kriegsminister v. Götler sagte am 16. März 1901 im Reichstag: „Nach den letzten seitens des Generalstabs aufgestellten Nachrichten beläuft sich die Zahl der unter dem Oberkommando stehenden Truppen im ganzen auf rund 64 000 Mann, die Trains nicht mitgerechnet, und zwar Deutsche 17 000, Franzosen 14 050, Engländer 12 850, Russen 9 000, Japaner 6 000, Italiener 2 350, Amerikaner 1 600 und Oesterreicher 250 Mann.“

Als diese Neuierungen im Parlamente gemacht wurden, mußte man zwar schon, daß die Russen — deren Kaiser wie gesagt den Antrag zur Ernennung Waldersee gegeben haben —, noch ehe der Weltmarschall einen Fuß auf sinesischen Boden setzen konnte, den größten Teil ihrer Truppen nach der Randstrecke dirigiert und so dem Kommando Waldersee fastlich und formell entzogen hatten; man mußte ferner, daß die Amerikaner ihre Truppen nach Manila gebracht und nur ein ganz kleines Kontingent zurückgelassen hatten; man mußte endlich, daß auch die Japaner offenbar gerne dasselbe gethan hätten. Aber man glaubte immerhin, Wilow und Götler seien wenigstens in der Form berechtigt, so zu sprechen, wie sie thaten.

Nun findet sich aber in dem soeben erschienenen Jahrgang 1901 von v. Loebells Jahresberichten über die Veränderungen und Fortschritte im Ri-

Die blieb eine Zeitlang vor dem Obelisken stehen und sah sich die in denselben eingehauenen Fische und Vogel an. Niemand als der Schuttmann war noch in der Nähe des Obeliskens, und auch er ging weg und ließ sie mit den Sphinxen allein. Sie stieg die durch das Eisengitter abgedeckten, zur Themse führenden Stufen hinunter, und beobachtete, wie die kleinen Wellen gegen die Steine schlugen und sich an der Wand des Embankments brachen.

Während sie am Wasser stand, schlug es von Via Ben sieben Uhr. „Vielleicht treffe ich ihn zu Hause,“ sagte sie sich und machte sich rasch auf den Weg nach dem Strand. Erst als sie an der „Denne“ angekommen war, blieb sie stehen.

Der „hungrige“ Mann vergräbe gerade sein Abendbrot. Am Mann standen gegen ein Dutzend mit Kochen beschäftigte Frauen, während wohl ebenso viele Männer an dem langen Tische saßen und spielten.

„Wo steht Jos?“ fragte die Frau des Hausvaters. „Ich habe ihn die ganze Zeit über nicht gesehen.“

„War er denn heut am Tage nicht hier?“ fragte das Eichfädchen, vor Aufregung ättern.

„Er war heut nicht hier und gehtern auch nicht. Ich hab' seine Kammer oben weggeben müssen. Ich hab' sie ihm nicht länger offen halten können. Wenn er heute kommt, muß er bei den andern schlafen. Aber, Eichfädchen, was ist Dir denn? Du siehst ja aus wie eine weiße Katze. Ist Jos krank oder ist ihm was passiert?“

„Er ist gehtern „eingesponnen“ worden,“ antwortet das Eichfädchen; „ich habe die Strafe für ihn gezahlt, und dann ging er in die Destille.“

„Ich denk' mir, er hat dort einen zu viel getrunken,“ bemerkte die Frau des Hausvaters. „Vielleicht haben sie ihn wieder eingeweiht.“

Das Eichfädchen war sehr aufgeregt. Sie ging an einen Schrank und holte von dort eine schwarze Kasse und zwei kleine schwarze Kästchen. In ihrer Schürze brachte sie sie an den Mann, aber bald trat sie sie wieder zurück in ihren alten Korb. Der „hungrige“ Mann sah zu ihr vom Boden aus seinen entstellten Augenlidern auf, und auch er merkte sofort, daß bei ihr etwas nicht in Ordnung war. Sie wollte auch kein Abendbrot essen, obwohl ihr von verschiedenen Seiten Suppe mit eingedrohten Brot- und Kartoffelstücken angeboten wurde,